

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 41 (1964)

Artikel: Miszellen. Eine Vanitas-Darstellung im "Schneeberg" zu Schaffhausen
Autor: Frauenfelder, Reinhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-841276>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine Vanitas-Darstellung im «Schneeberg» zu Schaffhausen

Ikonographische Studie
von Reinhard Frauenfelder

Ende 1963 konnte das Haus zum «Schneeberg» (Vorstadt 33) nach etwa anderthalbjähriger Bauzeit seine Pforten wieder öffnen. Während die schöne Originalfassade von 1660 *in situ* bestehen blieb, wurde das ganze Hausinnere durch einen vollständigen Neubau ersetzt. Damit entfielen nebst der vormaligen Ausstattung auch die Stuckdecken von Samuel Höscheller im ersten Obergeschoss um 1660 und die grosse Stuckdecke im Parterre aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts. Sie wurden aber in kunstvollem Verfahren¹ den entfernten Originalen nachgegossen und sind heute wieder als primäre Kopien an Ort und Stelle vorhanden. Das im nachfolgenden zu beschreibende Original-Oelbild setzte man nach einer gründlichen Reinigung und Ueberholung, die Restaurator Hans Harder besorgte, wieder in die Parterre-Stuckdecke ein und kann, da der Raum als Comestibles-Laden (Christen) öffentlich zugänglich ist, von jedem betrachtet werden. (Abb. Taf. 11).

Die erwähnte Reinigung des Ovalbildes (Oel auf Leinwand, Höhe: 181 cm, Durchmesser: 150 cm) hat uns den vormaligen Zustand zurückgegeben. Während vorher nur wenige undeutliche Details zu erkennen waren², sieht man jetzt die Gesamtkomposition mit allen Bestandteilen, so dass nun der ikonographischen Deutung des unsignierten Werkes³ keine Hindernisse mehr im Wege stehen.

¹ Ausgeführt durch die Firma Erwin Habicht, Gipsermeister. Die Gesamtbauleitung hatte dipl. Architekt Walter Henne inne.

² Wir haben uns deshalb bei der Beschreibung in den «Kunstdenkmalen der Stadt Schaffhausen», Basel 1951, S. 322 mit der vagen Personifizierung einer «Fortuna» begnügen müssen.

³ J. Stamm, Schaffhauser Deckenplastik, I, Schaff. 1911, S. 6 schreibt die Parterre-Stuckdecke wie das Oelbild dem Stukkateur und Maler Hans Jakob Schärrer (1667—1746) zu. Wir vermuten, dass der Parterre-Raum unter dem kunstfreudigen «Schneeberg»-Besitzer Junker Hans Jakob Stokar (1681—1727), Ehrengesandter über das Gebirg, entstanden sei. Aus Briefen vom Jahre 1712 nämlich (Staatsarchiv, Häuserakten Schneeberg Nr. 3) geht hervor, dass Stokar «herrliche Gemälde» von zeitgenössischen Barockmalern besass, z. B. des Nürn-

Bevor wir das Vanitasbild des nähern betrachten wollen, sei in knappen Zügen Begriff und Bedeutung der Vanitas im allgemeinen skizziert. Die Vanitas-Darstellung, deren tiefste Wurzeln noch im spätmittelalterlichen Andachtsbild verankert sind, hat sich zu einer Art Stilleben entwickelt, von dem sie sich aber insofern unterscheidet, indem sie über die blosse Naturschilderung von Gegenständen, Blumen u. a. hinausgeht, weil mit der Darstellung immer ein sozusagen theologischer Gedanke verbunden ist. Die Blüte dieses Genre-Bildes ist in den Niederlanden⁴ im 17. Jahrhundert zur vollsten Entfaltung gekommen, wobei eine auffallende Polarität der barocken Geisteswelt in Erscheinung tritt: auf der einen Seite eine überschwängliche Lebensfreude mit Festen, Gelagen, Theatern, auf der andern Seite eine ernste Besinnung auf die Vergänglichkeit alles Irdischen, zu welch letzterer Gruppe das Vanitas-Sujet gehört. Eine ähnliche Zwiespältigkeit könnte man übrigens auch an Hand von zahlreichen Beispielen für die Zeit des verklingenden Mittelalters nachweisen. Die barocke Vanitas dürfte m. E. gedanklich auf die Geisteshaltung abgestimmt sein, wie sie im Alten Testament im Prediger 1,2 zum Ausdruck kommt⁵: «Vanitas vanitatum... et omnia vanitas»: «Wie ist alles so nichtig... es ist alles umsonst». Unten wird zu zeigen sein, wie verschiedene Attribute allegorisierend immer wieder die nämlichen Gedanken aussprechen, wobei der Anklang an die zitierte alttestamentliche Stelle vernehmlicher ist, als man allgemein glaubt. Ja, gewisse Attribute stellen noch von ferne eine Verbindung mit der mittelalterlichen Darstellung des Jüngsten Gerichtes her. Wir

bergers Joh. Franz Ermels (gest. 1693), auch von Franzosen und von dem Schaffhauser Joh. Martin Veith (1650—1717). Im weiteren bestellte Stokar in St. Gallen teure Tapeten mit Jagdszenen zur Ausstaffierung seines Hauses. Ob man vielleicht die «Schneeberg»-Vanitas Veith, nicht Schärer, zuschreiben soll, möchten wir bloss zur Diskussion stellen. Veith widmete sich mit Vorliebe mythologischen und allegorischen Themen.

⁴ Die bei A. Pigler, Barockthemen, II, Budapest 1956, S. 583—592 für die Typen «Frau mit Symbolen der Vergänglichkeit» und «Vanitas-Stilleben» zusammengestellten niederländischen Beispiele übertreffen die anderer Länder bei weitem. Vgl. auch H. RUDOLPH, *Vanitas, die Bedeutung mittelalterlicher und humanistischer Bildinhalte in der niederländischen Malerei des 17. Jahrhunderts*, in: Festschrift Wilhelm Pinder, Leipzig, 1938, S. 405—433.

⁵ Dies dürfte auch schon für die spätmittelalterlichen Typen zutreffen, die in der Literatur unter den nicht das Richtige treffenden Bezeichnungen «Frau Welt» oder «Fürst der Welt» figurieren, im Grunde aber viel eher dem Vanitas-Begriff nahe stehen. Wir meinen die Grabfiguren, die auf der Vorderseite schöne Menschen zeigen, deren Rücken aber von Schlangen und Gewürm zerfressen sind.

denken etwa an die auf vielen niederländischen Vanitas-Bildern wiederkehrende Waage!

Fassen wir nun das «Schneeberg»-Vanitasbild, das etwa dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts entstammt, ins Auge. Im Zentrum sitzt eine Frauengestalt mit enblösster Brust und mit erhobener Linken. Der linke Fuss ruht auf einer Wolke, während rückwärts der Zipfel ihres Gewandes im Winde flattert. Diese Frau darf als Typus «Mensch» aufgefasst werden, denn alle geschilderten Vergänglichkeiten der Materie und Begriffe wie Ruhm, Macht etc. beziehen sich auf ihn. Von oben schwebt ein Putto herbei, in der Linken ein Stundenglas haltend. Bezuglich der schnell und unwiederbringlich vergehenden Zeit sagt der Prediger (3, 1) : «Alles hat seine bestimmte Stunde, jedes Ding unter dem Himmel hat seine Zeit». Die Frau stützt ihren linken Arm auf ein dreigesichtiges Haupt⁶ eines Mannes ab, der, wie die Gesichtszüge zeigen, ein und dieselbe Person ist: ohne Bart als Jüngling, mit kurzem Bart als Mann im mittleren Alter, mit Vollbart als alter Mann. «Ein Geschlecht geht dahin, ein anderes kommt, aber die Erde bleibt ewig bestehen» (Prediger 1, 4). Vom Beschauer aus rechts entleert eine weibliche Gestalt ein Füllhorn. Daraus quillt ein Strom irdischer Herrlichkeiten hervor: Geld, Früchte, Blumen, ein Szepter und — mit deutlicher Anspielung! — eine umgestürzte Krone! «Ich sammelte mir auch Silber und Gold und die Schätze von Königen und Ländern» (Prediger 1, 8). Aber alle diese Dinge gehen dahin. Im Bildfuss sind zwei Frauen. Die eine derselben hält in den Händen einen Krug, aus dem Wasser fliest. «Alle Flüsse gehen zum Meere und doch wird das Meer nicht voll» (Prediger 1, 7). Alles fliest davon und nichts bleibt bestehen. Wie wir sehen, hat der unbekannte Maler unmissverständlich die Vanitas-Allegorie zum Ausdruck gebracht. Kompositionell-formal ist es seine Idee, die Vanitas-Attribute an sich aber sind Allgemeingut der Epoche.

Abschliessend sei erwähnt, dass die «Schneeberg»-Vanitas nicht der einzige schaffhauserische Vertreter dieses Begriffs darstellt. Als Vorstufe sind etwa zu nennen die Bilder, die der grosse Sohn Schaffhausens, Tobias Stimmer, 1566, gemalt hat. Wir meinen die Porträts⁷

⁶ Die niederländischen Vanitas-Bilder geben in der Regel den zweigesichtigen Januskopf wieder, oft in Verbindung mit Dezember-Darstellungen. In diesem Falle kommt ihm dann zusätzlich noch die Andeutung des Jahreswechsels zu.

⁷ Vgl. R. FRAUENFELDER, *Geschichte der Familie Peyer mit den Wecken*. Schaffh. 1932, S. 17. M. BENDEL, *Tobias Stimmer*, Zürich 1940, Abb. auf S. 178 und 179. M. BENDEL, *Zerstörter Schaffhauser Kunstbesitz*, Zürich 1944, S. 26.

von Heinrich Peyer (1523—1582) und dessen Gemahlin Barbara Schobinger, die leider dem durch die Bombardierung vom 1. April 1944 verursachten Museumsbrand zum Opfer fielen. Auf der Rückseite Heinrich Peyers war ein Kind mit Apfel und Totenschädel zu sehen, mit Beischrift: «Nüt gwüssers dan der todt». Die Rückseite der Barbara Schobinger zeigte eine nackte Frau mit Totenschädel und Uhr, mit Beischrift: «Nüt ungwüssers dan die stund». Eine versteckte Vanitas-Andeutung enthält das Familienbild des Obherrn Hans Friedrich Peyer (1615—1688) von Conrad Meyer, 1653, in Peyerschem Familienbesitz, wo ein Töchterchen einen Totenschädel in den Händen hält⁸. Das Museum zu Allerheiligen besitzt im Raum 23 zwei schöne Barockgemälde unbekannter Künstler, die einst dem Kunstmaler J. J. Beck gehört haben. Bei einem derselben handelt es sich um vollausgebildete Vanitas-Typen⁹ mit deutlich sprechenden Attributen.

⁸ Frauenfelder, Peyer, S. 34.

⁹ Vgl. Jahresbericht des Museumsvereins, 1949, S. 34. Das andere Bild stellt die «Temperantia» (Mäßigkeit) dar, ebenfalls mit Vanitas-Hinweisen, die jedoch unter den Füßen der Frauengestalt ausgebreitet sind als Zeichen der Ueberwindung der verlockenden Vergänglichkeiten.